

Deutsche Post

Organ des

„Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“
und der „Deutschen Selbsthilfe“.

Schriftleiter: Adolf Eichler und Friedrich Hiert,
Lodz, Evangelische Straße 5.
Sprechstunden vormittags von 11—12 Uhr.
Zeitungsabgabestelle: Petrikauerstraße Nr. 85.
Anzeigenannahme: Evangelische Straße Nr. 5.
Anzeigenpreis: 30 Pfa. die sechsgepaaltene Kleinzeile.

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags.
Zu beziehen durch die Austräger und Straßenverkäufer. — Bei Postbezug nach auswärts einschließlich Zustellungsgebühr vierteljährlich 1.50 M. — Bezugspreis für Mitglieder des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“, der „Deutschen Selbsthilfe“ und der „Gewerkschaft Christlicher Arbeiter“ 90 Pf. für das Vierteljahr.

Nr. 10.

Sonntag, den 5. März 1916.

2. Jahrgang.

Wer die deutsche Mark nicht zu 66 $\frac{2}{3}$ Kopfen annimmt, macht sich strafbar!

Mitteilung.

Die „Deutsche Post“ gilt von jetzt ab als das offizielle Organ des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“ und der „Deutschen Selbsthilfe“.

Sie ergänzt, zahlreichen Wünschen aus den Reihen der deutschen Arbeiter und Landwirte, die in der gegenwärtigen schweren Zeit nicht in der Lage sind, eine Tageszeitung zu halten, entgegenkommend, ihren Inhalt durch eine wöchentliche Umschau über die bedeutungsvollsten politischen Ereignisse, wie berichtet wie bisher alle das Leben der Deutschen in Polen berührenden Vorkommnisse, vertritt weiter in entschiedener Weise die Interessen der deutschen Bewohner des Lodzer Industriekreises und der deutschen Landwirte und regt zur Schaffung von neuen, das Deutschstum fördernden Einrichtungen an.

In einer Abteilung „Aus unserem deutschen Vereins- und Gesellschaftsleben“ bringt sie Berichte über die Tätigkeit und Veranstaltungen der deutschen Vereine und leistet Werbearbeit für sie. Sie stellt diese Spalte den Vereinen, die auf einen Zusammenschluß aller deutschen Kräfte im Lodzer Industriegebiet hinarbeiten, zur Verfügung.

Aus verschiedenen Gründen macht sich eine Erhöhung des billigen Bezugspreises notwendig. Die Einzelnummer kostet von jetzt ab 10 Pfennige. Die Zeitung kann weiter durch die Austräger der Tageszeitungen und durch die Straßenverkäufer bezogen werden, außerdem werden Bezugslisten eingeführt. Der Bezugspreis für ein Vierteljahr beträgt Mk. 1.20.

Die Mitglieder des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“, der „Deutschen Selbsthilfe“ und der „Gewerkschaft Christlicher Arbeiter“ erhalten die Zeitung gegen ermäßigtes Bezugsgehalt. Sie zahlen für den Vierteljahresbezug der „Deutschen Post“ 90 Pfennige. Einzelnummern kosten zehn Pfennige. Mitglieder der „Deutschen Selbsthilfe“ werden gebeten, den ihnen in der Verkaufsstelle des Vereins ausgehändigten Bezugschein auszufüllen. Mitglieder des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“ und der „Gewerkschaft Christlicher Arbeiter“ werden gebeten, den in der vorliegenden Nummer enthaltenen Bestellschein auszufüllen und an den Verlag der „Deutschen Post“, Evangelische Straße 5, einzusenden.

Wie bitten unsere Freunde und Leser um weiteres Wohlwollen und um die Zuführung neuer Bezugsler.

Verlag der „Deutschen Post“.

Politische Wochenschau.

Die europäische Öffentlichkeit war noch nicht fertig mit der Beurteilung der im englischen Parlament und gelegentlich der Dumaeröffnung in Petersburg gehaltenen Ministerreden, in denen laut und überzeugend die eingetretene deutsche Ermattung verkündet wurde, als in kühnem Angriff nördlich der französischen Festung Verdun die deutschen Truppen Erfolge erlangen, die um so höher einzuschätzen sind, als sie gegen einen kriegskundigen und tapferen Feind in sorgfältig ausgebauten, als uneinnehmbar geltenden Stellungen erzielt worden sind. Die Wucht und der Erfolg des deutschen Angriffes strafen mehr als Worte es vermögen die an die neutrale Welt gerichteten Meinungen der Deutschland feindlichen Staatsmänner Lügen, mehr als Worte es vermögen, beweisen sie, daß die deutschen Truppen noch vom gleichen Willen befeuert sind, der sie die ersten Siege im Westen gewinnen, der sie in Rußland gewaltige Schlachten erfolgreich bestehen ließ, der sie als Verteidiger des eroberten Gebiets zu Gegnern machte, die nicht überwunden werden konnten. Auch ohne den Erfolg bei Verdun könnte von einer „deutschen Ermattung“ schon deshalb keine Rede sein, weil die deutschen Waffen und die Waffen der Deutschland verbündeten Heere im zweiten Kriegswinter nie geruht haben, man denke nur an die Eroberung Serbiens, an die Niederwerfung Montenegro, an den Vormarsch in Albanien und an die glänzend bewährte Abwehr des Russenansturmes in Bessarabien um die Jahreswende. Alles das waren Erfolge, welche die Feinde der Mittelmächte verkleinern mögen, deren kleinster aber, von ihnen erreicht, als der glänzendste Sieg ausposaunt wäre!

Dem deutschen Vorstoß im Norden von Verdun, unter dessen Eindruck wir noch heute stehen, die Zerkümmernung und Erstürmung des Forts Douaumont und die Verteidigung der neu eroberten ausgedehnten Stellungen gegen die schonungslos vorgedrückten französischen Reserven, kommt weittragende Bedeutung zu, er ermöglicht ein Weiterarbeiten auf der Grundlage des erzielten Erfolges, wenn die erste französische Angriffskraft an der Widerstandsfähigkeit der deutschen Truppen sich erschöpft hat. Mittlerweile liegt Verdun unter deutschem Feuer! — Die Stimmen, die wir über neutrale Länder aus Frankreich hören, sind nicht sehr hoffnungsvoll. Viel besagt auch der von französischer Seite ausgehende Versuch, die neutrale Welt davon zu überzeugen, daß das Fort Douaumont, ja Verdun

selbst, als Waffenplatz nicht mehr den Wert haben, der ihnen noch im September des vergangenen Jahres zugekommen sei. Das steht gerade so aus, als ob das nach seinem Herbstangriff „siegreiche“ Frankreich (so hieß es damals überall in der deutschfeindlichen Presse) Ursache zur Befürchtung gehabt hätte, das stolze Verdun könnte in absehbarer Zeit dem Feind in die Hände fallen! In Wirklichkeit bereitet man die Öffentlichkeit für alle Eventualitäten vor. Trotz allen Geschicks der französischen Pressenänner überwiegt in Frankreich die Meinung, daß bei allem Vertrauen, das man hegen dürfe, die Lage sehr ernst sei, und französische Militärkritiker befürchten, daß die Deutschen sich nicht mit dem ersten Anlauf begnügen werden. Die am Freitagabend hier bekannt gewordene Eroberung des Forts Douaumont durch die deutschen Truppen und die Erhöhung der bisher gemachten 16000 Gefangenen um weitere 1000 bestätigt diese Ansicht.

In der englischen Presse werden, mit verschwindend wenig Ausnahmen, die deutschen Erfolge verkleinert, wird der französische Heldennut gerühmt, zu gleicher Zeit aber darauf hingewiesen, daß ein englisch-französischer Vorstoß im Norden Frankreichs, der zur Entlastung des bedrohten Gebiets von Verdun beitragen könnte, der schlechten Bodenverhältnisse wegen gegenwärtig nicht möglich ist. In Wahrheit sind die Engländer kühle Rechner, die von früher her wissen, daß ein solcher Vorstoß die deutschen Stellungen in Flandern und Nordfrankreich nicht leicht erschüttern kann. Ein Vorstoß, den sie südlich von Ypern versucht haben und der ihnen außer der Wiedereroberung der ihnen jüngst entrissenen Stellungen keinen Geländegewinn brachte, dürfte kaum zur Entlastung der Franzosen beitragen.

Gegen England in erster Linie richtet sich der deutsche Unterseebootkrieg, der seit dem ersten März wieder schärfere Formen angenommen hat, nachdem, beim besten Willen Amerika entgegenzukommen, die deutsche Regierung darauf hat bestehen müssen, daß jedes bewaffnete Handelschiff einer Deutschland feindlichen Macht als Kriegsschiff zu behandeln ist. Die Stellungnahme Amerikas, dessen Verhalten bisher das des Schüfers der Deutschland feindlichen Staaten war, sieht noch aus; es ist klar, daß Deutschland in der weiteren Ausgestaltung gegen England auf die rücksichtslose Anwendung der Vorteile seiner Unterseebootwaffe nicht verzichten wird. — Ohne Genaueres zu wissen, spricht man einer neuen Art von deutschen Unterseebooten, die in der Lage sein sollen, den atlantischen Ozean zu durchkreuzen, höhere Geschwindigkeit, raschere Tauchfähigkeit und dergleichen Vorteile mehr aufweisen. Die nahe Zukunft wird lehren, wie der verschärfte Seekrieg gegen England sich bewährt.

Die in Albanien vordringenden österreichischen Truppen haben nach erbitterten Kämpfen am Sonntag morgen Durazzo genommen. Die Italiener haben es zustande gebracht, ihren verlustreichen Abgang von Durazzo, der sich unter dem Feuer der österreichischen Artillerie vollzog, als militärische Glanzleistung und halben Sieg hinzustellen. Kein Freund Deutschlands wird ihnen eine Reihe solcher militärischer Glanzleistungen mißgönnen.

Bei Saloniki blieb alles ruhig. Im Mittelmeer wurde ein französischer Hilfskreuzer, der mit 1800 Mann Besatzung nach Saloniki unterwegs war, versenkt. Die Russen, die ihren im übrigen unbestrittenen Erfolg von Erzerum gewaltig aufgebaut hatten, melden in ihren Heeresberichten, ohne nähere Angabe und Beweisführung, daß die Türken verfolgt worden. An der übrigen russischen Front herrscht, wenn man von Erkundungs- und Fliegerkämpfen abläßt, Ruhe. Daß die Russen jetzt, da den Franzosen jeder russische Angriff nur erwünscht sein könnte, bisher nicht versucht haben, die deutschen Stellungen anzugreifen, ist ein Beweis dafür, daß sie jetzt nicht in der Lage sind, neue Blutopfer zu bringen.

Die Schweiz, die bekanntlich in ein deutsches und französisches Sprachgebiet zerfällt, hat ein paar böse Wochen hinter sich. Zwei Obersten der bundesgenössischen Armee sollten sich dadurch der „Spionage“ schuldig gemacht haben, daß sie Nachrichten über das schweizerische Militärwesen zugunsten der Mittelmächte mißbraucht hätten. Der Prozeß, der im Laufe der Woche in voller Öffentlichkeit stattfand, brachte die Freisprechung der beiden Militärs. Die beiden Offiziere werden sich wegen einfachen Dienstvergehens vor ihrer vorgesetzten Militärbehörde zu verantworten haben. Von einer Spionage zugunsten der Mittelmächte kann keine Rede sein. Die Angelegenheit, die von der französischen und französisch-schweizerischen Presse sehr aufgebaut worden war, ist damit erledigt.

Das deutsche Volk rüft zur Zeichnung der neuen, vierten Kriegaanleihe. Angefächelt der militärischen Erfolge Deutschlands und seiner Verbündeten besteht kaum ein Zweifel darüber, daß die Anleihe eine gute Aufnahme finden wird. Die Stimmung in Deutschland ist andauernd die der Zuversicht, das Volk trägt die wirtschaftlichen Lasten, die der Krieg ihm aufbürdet, mit bewundernswürdiger Opferfreudigkeit.

Die polnische Presse beschäftigte sich in der vergangenen Woche noch immer mit der Rede des russischen Außenministers Sazonow über die Polenfrage. Ziemlich einmütig bringt sie zum Ausdruck, daß die Versprechungen der russischen Regierung einen Täuschungszweck verfolgen. Die russische Regierung habe den Polen nie etwas anders gebracht als nationale Bedrückung. Uns Deutschen in Polen erscheinen die Versprechungen Sazonows an die Polen ebenso unehrlich, wie den Polen. Lernen können wir indes aus der Haltung der polnischen Presse insofern, als sie bezeugt, daß die Polen auf das — nach der Phantasie mancher Bewohner des Landes — „wiederkehrende Rußland“ keinerlei Rücksicht nehmen und sich im Vorwärtsschreiten auf den neuen Wegen, welche die Geschichte allen Bewohnern des Landes westlich der Weichsel vorschreibt, nicht beirren lassen!

F.

Zur Gründungsverammlung des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“.

Die Gründung des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“, die in öffentlicher Versammlung heute vollzogen werden soll, ist eine Sache, die volle Aufmerksamkeit verdient. Es handelt sich hier nicht um die Gründung irgend eines deutschen Vereins, sondern um die Gründung des Vereins, der die Redung und Belebung deutschvölkischer Gesinnung, die Wahrung deutschen Volkstums anstrebt und in bewusster Weise auf einen Zusammenschluß aller Kräfte im Lodzer Industriegebiet hinarbeitet.

Bei dem sehr wahrscheinlichen Wachstum des Vereins, dem jagungsgemäß nicht nur Ortsgruppen in den Nachbarstädten und Landgemeinden der Kreise Lodz, Brzeziny und Lasz (soweit der letztgenannte Kreis unter deutscher Verwaltung steht), sondern auch bestehende deutsche Vereine aller Art als Körperschaften angehören können, werden allmählich alle deutschen Bewohner sich veranlaßt sehen, Stellung zu nehmen. Der deutschen Sache am besten gebient ist durch die Stellungnahme gleich bei der Gründung des Vereins und durch sofortigen Anschluß.

Der deutsche Zusammenschluß wird von vielen, die ihrem Volkstum nicht gleichgültig gegenüberstehen, seit vielen Jahren als Notwendigkeit erkannt, mehrmals wurden in dieser Richtung hin Versuche gemacht, einmal nach den unruhigen Jahren 1905/07, als die Entwicklung der Dinge auch die deutschen Bewohner des Landes anspornte, später, zur Zeit der letzten Duma-wahlen, und, durch die Gründung eines Deutschen Vereins für das Zartum Polen, sogar in Warschau, wo alter Erfahrung gemäß die Deutschen auf gefährdetem Posten standen! All diese Bestrebungen legen Zeugnis dafür ab, daß das oben gesprochene Wort von der Erkenntnis der Notwendigkeit eines deutschen Zusammenschlusses keine Redensart ist.

Warum der Verein, der allen Deutschen in Polen einen starken Rückenschub bieten sollte, dennoch nicht zustande kam, warum auch die bestehenden deutschen Vereine keine aufmunternde, das Deutschstum fördernde Tätigkeit in großzügiger Weise entfalten konnten, ist in anderem Zusammenhang an dieser Stelle wiederholt klargelegt worden und überdies jedem bekannt, der nicht in einseitiger Bindung aller Kraft an geschäftliche Angelegenheiten jedes Verständnis für völkische und kulturelle Dinge verloren hat. Einmal erschwerten die eigenartige russische Gesetzgebung, der zur ständigen Einrichtung gewordene „Ausnahmezustand“ und die willkürliche Ausübung ihrer Befugnisse durch Polizei- und Gouvernementsbehörden jede bewußte deutsche Arbeit, dann war die grundlose Gerechtigkeit der Polen, die hinter jedem deutschen Zusammenschluß haktische Umtriebe witterten, schuld daran, daß manche bis zur nationalen Selbstentäußerung rücksichtslos Deutsche im entscheidenden Augenblick versagten.

Es ist heute nicht die Zeit, all dieser zurückliegenden Erfahrungen ausführlich zu gedenken. Freuen wir uns, daß die Verhältnisse andere geworden sind! Daß nun, unter deutscher Verwaltung, endlich der deutsche Zusammenschluß zu friedlich völkischer und kultureller Arbeit erfolgen kann, daß wir für diese Arbeit Verständnis und Teilnahme finden, daß nach all den ersten und fürchtbaren Lehren der letzten Zeit Hunderte und Tausende bereit sind, für ihr Volkstum zu wirken! Vergessen wir nun, da ein „Deutscher Verein für Lodz und Umgegend“ gegründet werden soll, der dem ganzen Deutschstum im Lodzer Industriegebiet nützen will, alles, was unsere Schaffenskraft lähmt, besuchen wir die heutige Versammlung und vollführen wir einmütig die Gründung des Vereins! Ein neuer, schönerer Tag für unser deutsches Vereins- und Gesellschaftsleben ist damit angebrochen.

Waterlandsliebe und Frömmigkeit.

Von Lic. P. Althaus.

IV.

Die Unentbehrlichkeit der Religion für die Waterlandsliebe.

Die Irrwege in der Bestimmung des Verhältnisses von Waterlandsliebe und Frömmigkeit haben uns beschäftigt. Nun gilt es noch, das richtige Verhältnis zwischen Patriotismus und Religion aufzuweisen.

Es wäre durchaus begreiflich, wenn die vorhergehenden Ausführungen auf den Leser den Eindruck des Zweispaltigen gemacht hätten. Denn in den früheren Aufsätzen ist einerseits enge Durchdringung von Waterlandsliebe und Frömmigkeit gefordert und andererseits die Gefahr einer Nationalisierung der Frömmigkeit sehr nachdrücklich betont worden. Einerseits ist der Frömmigkeit der Deutschen in Polen als schwerer Schade nachgesagt, daß sie kein Waterland hat, andererseits ist der internationale Charakter der christlichen Religion herausgehoben worden. Diese Zweispaltigkeit ist in der Sache begründet. Sie zeigt nicht einen Fehler unserer Darstellung an, sondern ist vielmehr ein Zeichen dafür, daß wir das eigentliche Wesen der Religion richtig erfasst haben.

Die Religion eines Volkes soll national und international zugleich sein. Sie soll die Waterlandsliebe durchglücken und soll zugleich von der Slaverei einer blinden Waterlandsliebe erlösen. Die Waterlandsliebe gehört in die Kirchen und in die christliche Predigt hinein, aber sie soll immer wieder gereinigt und dadurch vertieft aus dem Hause Gottes in das Leben treten. Eine Spannung zwischen Waterlandsliebe und Frömmigkeit wird also immer bestehen. Aber gerade eine ihrer selbst bewußte Liebe zum Vaterland wird dafür dankbar sein, daß die Religion immer wieder ihr Gewissen ist. Eine nationalisierte Religion, deren Diener nur noch Sprachrohre der nationalen Eitelkeit und Ueberhebung sind, ist nicht etwa nur im Namen der Frömmigkeit, sondern auch im Namen der Waterlandsliebe abzulehnen. Sein Vaterland lieben, das heißt doch nicht: es in seiner gegenwärtigen Gestalt in blindem Stolz nur immer verherrlichen, an schweren Missetaten und — scheuen wir nur den Ausdruck nicht! — Sünden mit leichtem Aufschrei vorübergehen. Eine solche Waterlandsliebe kann ein Volk zum Tode führen. Man mag es hingehen lassen, daß die Unverantwortlichen auf den Bierbänken und die Festredner in Versammlungen im Stile dieser Waterlandsliebe reden. Solcher Patriotismus ist, zumal in schwerer Stunde, doch noch etwas erträglicher als der elende Nörgelgeist, der die Freude am Vaterlande nicht aufkommen läßt. Auch sind die Bierstischhelden und die Festredner beide in gleicher Weise ungefährlich. Man nimmt sie doch nur in Ausnahmefällen ernst. Bedenklich für ein Volk kann es aber werden, wenn seine einflussreichen Männer und maßgebenden Führer, seine Beamten und Volkserzieher der blinden Waterlandsliebe verfallen. Hier gilt es, unendlich wachsam zu sein. Eine harte Kriegszeit ist, so mag es scheinen, für nationale Selbstkritik ungeeignet. Mehr als eine kalte Welt nimmt uns zur Zielscheibe ihrer Kritik und ihrer Schmähung — da mag uns die Luft vergehen, nun auch noch vor unserem eigenen Richterstuhl zu stehen. Das vollberechtigte Wogen der waterländischen Erregung in Zeiten harter Kämpfe, das Wogen deutschen Bornes in der Stunde deutschen Blutens läßt für Einkehr und Selbstbesinnung naturgemäß wenig Raum. Und doch sollte es zu dem deutschen Stolz gehören, daß wir groß genug sind, uns durch die gehässige Kritik unserer Feinde nicht die Fähigkeit zur eigenen ersten Einkehr erlösen zu lassen. Deutscher Stolz ist heute höchste waterländische Pflicht: wir dürfen und müssen mit Freude dessen inne werden, wie wundervoll stark wir sind, wie unser Volk mit hervorragenden Führern gesegnet ist, wie beispiellos in der Welt die Pflichttreue des deutschen Soldaten ist. Aber solcher deutscher Stolz behält doch, wenn anders er nicht ein oberflächliches Sichblähen ist, ganz helle offene Augen für das, worin wir Deutschen noch gründlich aufwärts zu streben haben. Wer aber befreit uns von dem blinden Stolz, wer schenkt uns den rechten waterländischen Stolz, der mit echter wahrhaftiger Kritik gepaart ist? Hier ist der Platz der Religion.

Sein Vaterland lieben, das heißt: sich ihm im Tiefsten verpflichten fühlen zu allem treuen Dienste, seines Volkes Gutes und Bestes erstreben und erarbeiten, seines Volkes Zukunft auf dem Herzen

tragen. Deutschland lieben heißt: Deutschlands Glück und Größe wollen. Glück und Größe sind aber Begriffe, die nicht auf der Gasse zu erfahren sind. Sie sehen ein Ideal des Guten und des Volksglückes voraus, ein Ideal, zu dem wir unser Volk heranzuführen möchten. Waterlandsliebe ist nicht Vergötterung unseres Volkes in seinem jedesmaligen Zustande, sondern der tiefverankerte Wille zum Ideale unserer deutschen Nation. Wir lieben das deutsche Volk mit allen seinen Fehlern, aber unsere Liebe will es eben vorwärtsbringen, von manchen Ketten befreien und möchte es in der Gestalt sehen, in der es vor dem ewigen Willen jenseits der Geschichte gedacht ist. Waterlandsliebe ist also nie schlafes Sichbegnügen, sondern die ständige Unbegnügtheit, d. h. der Wille zum Vorwärts, der Drang zum Weiterkommen, zu höheren Leistungen auch auf seelischem Gebiete, das Verlangen nach Entbindung ebelter jetzt noch gebundener Volkskräfte. Diesen fortschrittlichen Charakter — alle echte Waterlandsliebe ist vorwärtsstrebtend — erlangt der Patriotismus aber nur, wenn vor den Augen des Waterlandsfreundes Ideale des Wahren und Guten und Gefunden leuchten. Solche Ideale pflegt die exakte Wissenschaft nicht zu liefern, sondern sie sind Sache der Weltanschauung. Sie sind im letzten Grunde verankert in der Religion. Die Religion schenkt die Ideale. Sie schenkt auch die hellen Augen, immer wieder Abwege des eigenen Volkes klar zu erkennen, sie schenkt die sittliche Macht, an der Seele unseres Volkes zu arbeiten, sie verleiht die Kraft der Hoffnung, die auch nach jedem inneren oder äußeren Niedergange wieder ihr Haupt erhebt. Man kann freilich aus der Weltgeschichte Gesetze für den Aufschwung und Niedergang eines Volkes ableiten, und ein liebevoller Kenner der deutschen Geschichte wird vielleicht auch ohne ausdrückliche Belehrung durch die Religion aus der Vergangenheit wissen, was seinem Volke frommt und wo es auf Abwege gerät. Aber schließlich wird die sittliche Kraft, solche Lehren der Geschichte anzuwenden, nur bei einem Manne vorhanden sein, der in diesen Dingen ewige sittliche Gesetze kennt und damit Religion hat. So ist die Religion der Waterlandsliebe ganz unentbehrlich. Das wollen wir nachweisen. Diese ihre entscheidend wichtige Bedeutung kann die Religion aber nur solange haben als sie ihren eigenen Gesetzen folgen darf und ihr nicht durch nationalen Willen der Mund verstopft oder durch Nationalisierung das Blut vergiftet wird. Der rechte Patriotismus muß um seiner selbst willen eine freie Kirche, Pfarrer, die nicht bloß nach dem Auslande hin den Mut der Bußpredigt haben, und ein frommes Volk fordern. Oder um alles Bisherige zusammenzufassen: Waterländische Selbstbesinnung und Selbstkritik ist eine nationale Forderung, zu deren Verwirklichung nur fromme Menschen imstande sind.

Es ist also völlig verfehlt, die Religion durch die Waterlandsliebe ersetzen zu wollen. Das wird schließlich noch an einem anderen Punkte klar. Das Vaterland fordert Selbstaufopferung und Hingabe für die große Sache im Sinne jenes Verses: „Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen.“ Aber auf die Frage nach dem Schicksal des Einzelnen gibt der Patriotismus keine Antwort. Wo sind die Toten, die pflichtgemäß ihr Leben fürs Vaterland hingaben? Hier auf weiß nur die Religion eine Antwort. Sie sieht das Schicksal des Einzelnen in den ewigen Händen Gottes geborgen. Für ernste Menschen, die nicht in Stumpfheit an der Frage nach ihren persönlichen Schicksal vorübergehen, wird das Opfer fürs Vaterland und das rühmthafte Übergeben dadurch erleichtert, daß sie an ein ewiges Leben glauben können. Das Opfer wird erst dann ganz erträglich, wenn das Sterben unserer Brüder nicht nur Deutschland zum Leben dient, sondern für sie selbst Eingang zu einem vollendeten Leben sein kann. So bedeutet der christliche Ewigkeitsglaube für die Waterlandsliebe zu einer Zeit, da sie sich aufs Blut bewähren soll, ein großes Geschenk. Niemals kann der Glaube an die Zukunft des Vaterlandes uns die Gewißheit eines ewigen persönlichen Lebens ersetzen. (Schluß folgt.)

Das Kirchenkollegium der Warschauer evang.-lutherischen Gemeinde.

Vor einigen Tagen brachte der „Nowy Kurjer Łódzki“ Bruchstücke aus einer Denkschrift, die das Kirchenkollegium der Warschauer evang.-lutherischen Gemeinde in Lauf gesetzt hat. Bemerkenswert ist der Absatz über die vom Kirchenkollegium geübte Toleranz bei der Aufnahme von Schülern fremder Konfession, wobei das Kollegium hervorhebt — weise Duldsamkeit

gegen Andersfühlende zum Grundsatz seines Handelns gemacht zu haben. Wäre und würde doch diese Duldsamkeit nicht nur gegen Polnisch sprechende anderen Glaubens, sondern auch gegen Deutsch sprechende des eigenen Glaubens geübt!

Lodzer deutsche Lehrer, die vor 30—40 Jahren in den Schulen der Warschauer evangelischen Gemeinde unterrichteten, berichten uns, daß damals in den weitaus meisten Fällen die Schüler der Elementarschulen der Gemeinde sich untereinander in deutscher Sprache verständigten. Wie anders vor 10 Jahren! In der Entgegung auf den Artikel eines Warschauer Deutschen („Die verzweifelte Lage der Deutschen in Warschau“, Oktober 1907 in der „St. Petersburger Zeitung“) — worin der Schreiber die allmähliche Polonisierung der Gemeindeanstalten schildert und u. a. erwähnt, wie der Vormund der Gemeindefschulen, Pastor Lohk die Rechte der Deutschen mindere — schrieb Generalsuperintendent Burtsche, daß bei dem kurz vorher erfolgten Schulbeginn von 70 neu aufgenommenen Kindern nur 15, und dabei zum Teil noch mangelhaft deutsch sprachen, und rechtfertigte mit dieser Tatsache die Ausschaltung der deutschen Schulgottesdienste. Wir wissen nicht, wie weit die Angaben, die auch heute noch Geltung haben sollen, zuverlässig sind, glauben aber, daß die Zahlen einer Nachprüfung bedürfen. Nach der Denkschrift des Kollegiums über die Schulsprachenfrage vom Oktober 1909 herrschte jedenfalls bei der Feststellung der Muttersprache der Schüler volle Willkür.

In der Denkschrift heißt es wörtlich: „Im Jahre 1906 wurde dem Inspektor auf seine Anfrage, wie hoch der Prozentsatz der deutschsprechenden Kinder sei, geantwortet, daß kaum 10 Prozent der Schüler sich zur deutschen Muttersprache bekennen. In diesem Jahre wurde dem Inspektor auf sein Eruchen mitgeteilt, daß 20—25 Prozent der Kinder den Religionsunterricht in deutscher Sprache erhalten.“ Also das Kirchenkollegium muß, als es in die Enge getrieben wird, zugeben, daß die Zahl der deutschsprechenden Kinder um mehr als das Doppelte höher sei, als von ihm feinerzeit angegeben wurde, und das trotz dreier Jahre zielbewußter Verdrängung des deutschen Einflusses! Keines Zusätze bedarf die im Anschluß an diese Feststellung gegebene Erklärung, warum in der zweifelsigen Mädchenschule noch immer 79 Mädchen den Religionsunterricht in deutscher Sprache erhalten: „Die Kenntnisse in der deutschen Sprache sind bei den 79 Kindern äußerst gering. Der deutsche Religionsunterricht erfolgt nur auf besonderen Wunsch der Eltern, die glauben, daß ihre Kinder auf diese Weise die deutsche Sprache leichter erlernen!“

Obst hört man, in Warschau hätten Toleranzgrundsätze eine Heimstätte gefunden. Dazu lese man den höchst lehrreichen Revisionsbericht des russischen Schulinspektors aus dem Jahre 1909. Der russische Beamte stellt mit düren Worten fest: „Das Kollegium, das sich in das Recht der Schüleraufnahme einmengt, weist den katholischen Kindern die freien Plätze an, während für viele evangelische Kinder die Pforten der Schule geschlossen bleiben.“ Die russische Regierung, die sich damals deutschfreundlich zeigte (allerdings nur in Polen; in den Ostseeprovinzen wurden die Deutschen weiter unterdrückt!) hatte in wohlberechneter Absicht sich der deutschen Minderheit der Warschauer evangelischen Gemeinde angenommen und ihre Rechte vertreten.

Die Hintansetzung der deutschen Gemeindeglieder durch das Kirchenkollegium war eine der Hauptursachen für die Gründung des „Deutschen Vereins für das Zartum Polen“. In dem Bericht der „St. Petersburger Zeitung“ über die erfolgte Aufnahme der Vereinsmitglieder heißt es: „Der Verein hat sich hohe und herrliche Aufgaben gestellt; soll doch die infolge der rastlosen Tätigkeit vieler evangelischer Prediger in Warschau polonisierte deutsch-evangelische Kirchenschule wieder ihrer ursprünglichen Aufgabe zugeführt werden. Herrschen doch in derselben wahrhaft skandalöse Zustände. Die Kinder dürfen dort nicht einmal deutsch beten. Trotz wiederholter mündlicher und schriftlicher energischer Proteste der Eltern werden die Kinder in der offiziellen deutschen Schule zum polnischen Gebet genötigt. Aufgabe des Vereins ist ferner, das schlummernde und verschüchterte Nationalgefühl der Deutschen zu wecken und zu entflammen, damit sie den an sie herantretenden Aufgaben gewachsen sind. Es ist zum Beispiel die als deutsch-evangelische Gemeindegemeinschaft gegründete Anstalt so konfessionell und eingerichtete gewesen, daß die durch Ungunst der Verhältnisse in polnischer Umgebung der Gefahr der Polonisierung unterliegenden Kinder ihrer Muttersprache durch die Schule wieder zugeführt werden. Die geistliche Schulleitung hat den Spieß einfach umgekehrt. Wer noch nicht polnisch konnte, mußte es in der Schule lernen und der deutschen Sprache wurde nur der allerdürftigste Raum gewährt. Und alle die Herren führen deutsche Namen, haben deutsches Blut in ihren Adern,

Łódz in der Literatur über den Weltkrieg.

In den ersten Kriegswochen glaubten wir, unsere Stadt werde in dem großen europäischen Kriege ohne Bedeutung bleiben. Wir dachten uns Łódz als deutsche Etappe nahe hinter der deutschen Front. Die ostwärts orientierte russische Heeresleitung tat damals alles, uns in diesem Glauben zu bestärken. Erst die Ereignisse der späteren Monate lehrten uns, daß das Geschehen dieses Krieges doch nicht so einfach sei und das „Sind und Herwogen“ des heutigen Kampfes eine andere Form habe, als der in unserer Vorstellung haftende Begriff. Und mit vorahnendem Grauen setzte sich der Gedanke an kommende ungeheure Geschehnisse in uns fest.

Eine scharf umrissene Darstellung der Bedeutung unserer Stadt im gegenwärtigen Kriege werden wir erst in späteren Werken über den Feldzug finden. Wie in den Vorbergrund getretene Männer den Kampf um Łódz und seinen Ausgang beurteilten, dafür besitzen wir zwei Zeugnisse in der Gedankensammlung der „Deutschen Lodzer Zeitung“ vom 8. Februar 1916. Generalfeldmarschall v. Mackensen führt zwei Aeußerungen an, die inmitten russischer Verhältnisse stehende, mit diesen sehr vertraute Männer über die Bedeutung der Ereignisse getan haben, die 1914 mit der Besetzung von Łódz durch die Deutschen ihr Kennzeichen erhielten. Diese Aeußerungen müßte — nach der Ansicht des Generalfeldmarschalls — jeder Soldat erfahren, der in den Reihen der neunten Armee die heißen Kämpfe vom 11. November bis 16. Dezember 1914 — den Łódzger Feldzug — mit durchzungen hat; sie sind mir Ende November 1915 über Schweden bekannt geworden und lauten: Seit Łódz hat die russische Armee zwar viele neue Niederlagen erlitten; diese haben aber lange nicht den niederschmetternden Eindruck gemacht, wie der damalige Zusammenbruch der Siegeshoffnungen. Aus vollem Siegesbewußtsein war die Stimmung mit einem Male in hoffnungslose Verzweiflung umgeschlagen.

Und die zweite: Zu einer Offensive großen Stils sind die Russen nach der Niederlage von Łódz-Lowitz selbst nicht mehr fähig. — Und Generalleutnant Lubendorff, Hindenburgs Generalstabsober, schrieb: „Die gewaltigen Ereignisse, die durch die Kämpfe bei Wloclawek, Kutno und Dembe eingeleitet wurden, fanden durch die Schlacht und die Einnahme von Łódz am 6. Dezember 1914 ihren Abschluß. Der Angriff der Großrussen gegen Deutschland brach endgültig zusammen. Deutschland und deutsche Kultur waren von einer schweren Gefahr befreit. Der Name „Łódz“ wird in Deutschland nie vergessen werden. Er verjüngt die Ereignisse ähnlich wie „Tannenberg“. „Łódz“ ist ein Meilenstein welt- und kriegsgeschichtlicher Bedeutung. Die nachfolgenden Ereignisse führten die deutsche Heere immer weiter. Der Russe wurde immer mehr geschwächt und über die alten Grenzen folgte dem siegenden Heere die deutsche Kriegsverwaltung. Unter Deutschland und seines Verbündeten Schutz erhielt das schwergeprüfte Polen wieder geordnetes Leben, freie Religionsausübung, geistigen und wirtschaftlichen Aufschwung. Die Kriegsverwaltung hat gegeben und nicht genommen, die völlige Eigenart nicht berührt. Die Saat, die nach der Einnahme von Łódz geübt, wird im Friedensschluß und im Frieden zur Ernte reifen. Die Macht Mitteleuropas wird gestärkt, die des Großrussen nach Osten zurückgehoben werden, woher sie vor nicht allzu langer Zeit gekommen war. Erst damit wird „Łódz“ seine geschichtliche Bedeutung dauernd behalten und zu einem Wendepunkt der Weltgeschichte werden.“ — Die Aeußerungen der beiden Schlachtenleiter lassen uns mit Spannung auf die Darstellung der Zusammenhänge im „Łódzger Feldzug“ warten.

Neben der gründlichen Geschichtsschreibung sind seit jeher Zustandsbilderungen und Bemühungen, Stadt und Land, Leute und Verhältnisse im Kriegsgebiet in knappen Bildern zu erfassen, einher gegangen. Während wir auf die Geschichte dieses Krieges noch warten, ist uns die Kleinschilderung in den Aufzügen der Kriegsberichterstattung schon beschert worden. Wir haben die Art der Zeitungsberichterstattung bei verschiedenen Ge-

legenheiten gestreift. Nun, wo uns die Einzelberichte in geschlossener Reihe in Buchform vorliegen, ist es erwünscht, noch einmal auf sie zurück zu kommen. Fritz Wertheimer, der Mitarbeiter der „Frankfurter Zeitung“, hat seine für dieses Blatt geschriebenen Berichte als Buch unter dem Titel: „Im polnischen Winterfeldzug“ (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart) herausgegeben. — Was in der Wertheimerischen Schilderung angenehm hervortritt, ist das Fehlen des feuilletonistischen Aufputzes, der bei manchen seiner Kollegen einen breiten Raum einnimmt und die Leser vergessen lassen soll, daß sie in dieser ersten Zeit auf gute Tatsachenberichte und nicht ermüdende Geistesübungen Anspruch haben. Einige Unrichtigkeiten, die auch Wertheimer unterlaufen sind, halten wir ihm gern zugute, nachdem uns das Lesen des Buches die Ueberzeugung gebracht hat, er bemühe sich, nicht auf der Oberflächlichkeit zu bleiben, sondern auch das Wesen einer Sache zu ergründen, um gute Zustandsbilderungen bieten zu können.

Łódz, wie es vor einem Jahre war, tritt uns aus Wertheimers Buch entgegen. Die ersten Partien geben Eindrücke wieder, die der Neugekommene bald nach der Einnahme der Stadt durch die deutschen Truppen empfand. Er ist auf dem Wege nach Łódz. „Rein Rauch quoll aus den unendlichen Schloten dunkel gen Himmel und legte sich drückend auf die Stadt. Alles stand still. Seit drei Monaten fehlte hier die Kohle, in den Hotels die Dampfheizung, und man schrieb mit erstarren Fingern. Am 6. Dezember war Łódz genommen worden, am 10. Dezember fuhrn wir dort ein. Da waren die Zustände natürlich noch sehr zerfahren und unklar, die Dinge wie die Menschen. Von den 600 000 Einwohnern waren sehr viele geflohen, und vor allem auch schon zur Russenzeit die Deutschen, deren Sprache man früher auf den Straßen sehr viel mehr hörte als gerade jetzt.“ — Wie sich das äußere Łódz dem Auge des Beobachters bot: „Schleudern sind die Wagen auf der schlüpfrigen, holzgeplatteten Petrikauer Straße eingefahren, jener einzigen Brachstraße von endloser Länge, auf der das Leben von Łódz sich allein abspielt. Die Menge drückt und schiebt sich auf den Bürgersteigen, die Läden sind zum Teil schon geöffnet, man möchte

haben noch im alten Dorpat studiert! So die Petersburger Zeitung.

Den Bemühungen des Vereins gelang es, die Gründung einer städtischen Schule mit deutscher Unterrichtssprache durchzuführen. Das Kirchenkollegium erschwerte in jeder Weise die Tätigkeit der opferfreudigen deutschen Männer (einer von ihnen wurde als deutscher Spion denunziert und einige Monate gefangen gehalten, bis seine Unschuld an den Tag kam). Die Schulbehörde urteilte darüber: „Das Kollegium unternimmt alle von ihm abhängigen Schritte, um den Deutschen die Eröffnung einer besonderen nicht polnischen Schule unmöglich zu machen.“

Nur noch eine Bemerkung. Generalsuperintendent Bursche, der einen vermittelnden Standpunkt einzunehmen versuchte, trat für eine bedingte Berücksichtigung der Rechte der deutschen Minderheit der evangelischen Gemeinde ein. Er schrieb in seinem „Zwischen evangelischen“: „Die Zahl der Deutschen in der Warschauer evangelischen Gemeinde kann nicht genau festgestellt werden, jedoch kann man sie auf 20 % schätzen. (In Wirklichkeit war sie viel höher. Die Schriftleitung der „Deutschen Post“.) Im Kollegium ist aber kein einziger Deutscher. Das ist eine Ungerechtigkeit, welche wir Polen empfinden sollten. Auf einige dreißig Kollegiumsmitglieder kann man doch wohl auch zwei bis drei Sitze den Warschauer Deutschen geben. Unsere Interessen verlieren dadurch nichts.“ Und der Erfolg dieser jarten Mahnung war, daß man dem Generalsuperintendenten aus dem Kreise des Kollegiums vorwarf, er vertrete einen einseitigen Standpunkt und neige zum Fatalismus! A. E.

Lodzzer Woche.

Der Magistrat und die Finanzdeputation haben in gemeinsamen Sitzungen

den Haushaltsplan der Stadt Lodz für das Jahr 1916/17 durchberaten und festgelegt. Er wird demnächst der Stadtverordnetenversammlung zur Zustimmung überwiesen werden. Die für das Haushaltsjahr (1. April 1916 bis 31. März 1917) aufzubringende Summe beträgt rund 10 Millionen Mark. Wahrscheinlich ist, daß diese Summe durch eine auswärtige Anleihe gedeckt wird, da angesichts der Notlage, in der sich die Einwohner unserer Stadt befindet, neue Steuerquellen kaum erschlossen werden können.

Dem Lokalgeschichtsschreiber wird der 1. März 1916 für alle Zeiten ein denkwürdiger Tag bleiben, an ihm wurde der

Abbau der Lubfabuden

Wirklichkeit! Damit ist endlich, nach langen Jahren nutzloser Schreiberereien der Presse und ebenso nutzlosen Verordnungen der russischen Behörden, die Möglichkeit gegeben, eine gründliche Reinigung des größten Schmutz- und Anstehungsherdes der Stadt anzutreten, hat endlich die Kanalisierung der trüben Lubfabuden Aussicht auf Erfolg! Angesichts des Segens, den diese Kulturthat (in des Wortes voller Bedeutung!) für die ganze Stadt bedeutet, setzen wir uns leicht über die Klagen der Budenmenschen hinweg. Die Zeit, die größere Wunden heilen muß, wird auch ihre kleinen Schmerzen lindern.

Das Brot- und Mehlverteilungsomitee wandte sich mit einem Rundschreiben an die einzelnen Bezirks-Brotkartenausgabestellen, in dem gesagt ist, daß infolge einer Verfügung der deutschen Behörden

die zweiwöchentliche Brotration um 1/4 Pfund verkleinert

wird. Bis jetzt entfielen auf jeden Einwohner von Lodz 7 Pf. Brot und 1 Pf. Mehl (oder 8 1/2 Pf. Brot) für zwei Wochen, vom 1. 3. März ab werden für 2 Wochen nur 5 1/2 Pf. Brot und 1 Pf. Mehl (oder 7 1/4 Pf. Brot) verabfolgt. Die Brotarten der 21. Periode werden dementsprechend abgeändert.

Wir müssen diese Herabsetzung des Brotteiles als unvermeidliche Kriegsnotwendigkeit hinnehmen. Sie ist ertragbar, wenn es den ersten Bemühungen der Behörden und der städtischen Verwaltung gelingen wird, den offensiblen Brotmangel, der in den letzten Wochen herrschte, zu beseitigen, dürfte diesem Bestreben sogar förderlich sein. In den vergangenen Tagen war die Versorgung der Bäckereien mit Brotmehl besser, vor den Bäckertüren herrschte nicht mehr der beängstigende Andrang.

es dem Aeußern der Stadt kaum ansehen, daß sie erst vor wenigen Tagen wieder den Herrn gewechselt hat. Nur die Militärkolonnen und vor allem die Autos mit höheren Offizieren fahren laut hupend durch den Trubel, zahlreiche Wagen sind auch mit Verwundeten belegt, deren lebende Gesichter und durchgebluteten Verbände von den Entbehrungen und Anstrengungen des Feldzuges zeugen. Die Stimmung der Lodzzer wird uns so geschildert: „Nur schüchtern und ängstlich erzählen die Einwohner von derartigen Dingen (Wißlurchhandlungen der russischen Soldaten), sie alle fürchten sich vor russischen Spionen, und man kann es ihnen schließlich nicht verdenken, daß sie mißtrauisch sind, nachdem sie in den letzten Monaten Freund und Feind in der Herrschaft über die Stadt wechseln sahen. Auch waren die letzten Tage schwer, man sah ängstlich in den Kellern, während die deutschen Granaten einschlugen und in einzelnen Häusern und Stadtteilen Schaben anrichteten, der allerdings im Gesamtbild der Stadt nicht auffällt.“ Die Bürgermiliz und einzelne ihrer Nachthaber kommen im Urteil des Berichtenden schlecht weg: „Durchweg trauen kann man dieser Miliz nicht. So besteht eine Verordnung über Höchstpreise und ein Zwang zum Verkauf aller vorhandenen Vorräte. Einer der vielen Hunderte jedoch, die die Vorräte aufstapelten und auf das Steigen der Preise spekulierten, die ohne jedes Sachverständnis den unantastbarsten Zwischenhandel trieben und dadurch ihre an sich schon lärmgeprüften Mitbürger schädigten, war ein führendes Mitglied der edlen Miliz! Immerhin kann der deutsche Stadtkommandant mit dieser Art Bürgerwehr gut arbeiten. Die Reinigung der Straßen, die Anwerbung der Arbeiter, die Ueberwindung des Andranges beim Verteilen der sogenannten Passierheine, die zum Verlassen der Stadt berechtigten, alles ist hier zu sehen! Wochenlang hat der Neue Markt zum Beispiel einen einzigen großen Stall der russischen Pferde gebildet. Vor dem Rathaus und der Kirche ist der Unrat fuhhoch angewachsen, und man braucht jetzt hunderte von Wagen, um ihn zu beseitigen.“ — Auerkennende Worte werden dem Finanzausschuß zuteil: „Die Stadt, oder richtiger gesagt, ein Bürgerkomitee reicher, zumeist

Die Gesundheitsdeputation ist mit der Einrichtung von

Bolksbädern für die Armen

beschäftigt. Auch an Bolkschulkinder sollen Bäder verabfolgt werden. Die Einrichtung dieser Badeanstalten, die bereits in der kommenden Woche benutzbar sein sollen, wird sich in dieser Zeit der Seifenteuerung, der Unsauberkeit und der durch sie geförderten epidemieartig umhargreifenden Volkskrankheiten als ein Segen erweisen.

Nach einer polizeilichen Bekanntmachung gelten für den in Kopeken festgesetzten

Jahrespreis der Lodz elektrischen und Zufuhrbahnen folgende Umrechnungssätze: 3 Kop. = 5 Pfg., 3 1/2 Kop. = 6 Pfg., 5 Kop. = 8 Pfg., 6 Kop. = 9 Pfg., 10 Kop. = 15 Pfg., 12 Kop. = 18 Pfg., 18 Kop. = 27 Pfg., 24 Kop. = 36 Pfg., 36 Kop. = 54 Pfg. Der Betrag ist abgezählt bereit zu halten. Zum Wechseln sind die Schaffner nicht verpflichtet.

Es wäre wünschenswert, wenn auf den Fahrscheinen der Preis auch in deutscher Sprache vermerkt würde. Seit der Beseitigung der russischen Aufschriften, tragen die Fahrscheine einen nur polnischen Ausdruck. Wie wir hören, soll das nach Aufbrauch der vorhandenen Bestände auch geändert werden.

Wie wir erfahren, ist von hilfsbereiten Händen in Deutschland wieder eine größere Summe Geld zur Verfügung gestellt worden, um armen evangelischen Kindern einen

Sommersaufenthalt auf dem Lande

zu ermöglichen. Den Wohltätern besten Dank!

Aus unserem Vereins- und Gesellschaftsleben.

An die Deutschen in Lodz.

(Zur Gründung des „Deutschen Vereins für Lo 3 und Umgegend“.)

Ihr deutschen Brüder, denen unser Lodz — das Lodz der Arbeit — seine Blüte dankt, an das euch knüpft das stärkste Band, der Vater Grab, von Immergrün umrankt, ihr deutschen Brüder, arbeitsam und schlacht, beherzigt die Lehre dieser Zeit und zeigt der Welt, daß ihr so gut wie eins! zum Baun für euer Volkstum fähig seid!

Ihr deutschen Brüder, tausendfach geschmäht, erworbenen Wohlstands willen blind gehäht, geschmäht oft um euer gutes Recht, herangeholt zum Tragen jeder Last, ihr deutschen Brüder, dennoch standhaft treu, friebherzige Sieger über Reid und Jorn, die Zeit ist nah, da eure Kraft sich mehrt, die alte Heimat wird euch Lebensborn!

Ihr deutschen Brüder, durch des Krieges Graun, durch Armut, Kümmeris und bittere Not, dürft ihr mit hoffnungsstroken Bänden sehn nach wilder Sturmnacht helles Morgenrot. Ihr deutschen Brüder, seid empfangsbereit! Wenn ihr euch schart zum tätigen Verein, wird euch die kommende, die neue Zeit, wohl Zeit der Müh, doch auch der Ernte sein!

Märchenabende von Prof. Marx Moeller.

Am 11. und 12. März steht der Lodz deutsche Gesellschaft ein seltener Genuß bevor: Herr Prof. Marx Moeller aus Warschau wird an diesen Tagen in der Aula des deutschen Gymnasiums seine Märchenabende abhalten. Ich unterstreiche bewußt das Wörtchen „seine“, denn in der Tat scheint uns hier etwas ganz Individuelles geboten zu werden. — Es handelt sich nicht um eine mehr oder weniger willkürliche Zusammenstellung meist moderner Märchen, die dann bühnenmäßig rezitiert oder etwas vorgelesen werden, wie wir das im letzten Jahrzehnt nicht selten erlebt haben. Professor Marx Moeller scheint, nach allem was ich von begeisterten Ohrenzeugen erfahre, ein echter rechter Märchenzähler alten Stiles zu sein.

Jerne Zeiten steigen vor mir auf: der Märchenzähler zieht durch deutsche Gane, von Hof zu Hof, von Dorf zu Dorf. Sie scharen sich um ihn, die Männer, die Frauen und Kinder, froh — der seltenen geistigen Nahrung in höherer und zeitungsloser glücklicher Zeit; froh — die langen Winterabende beim flackernden Spahne so köstlich verkürzt zu finden. Er erzählt und erzählt. Sie lauschen atemlos, Sie dürfen mitlachen, — weinen und sich grauen nach Herzenslust. Und wenn er schweigt, dann beginnen sie: die Erregung der Gemüter entläßt sich in einer Art Märchenlied, in dem die Hauptmotive des Gehörten noch einmal sanfter anklängen, um zur Wirklichkeit hinüber zu leiten.

So war es einst. Heute sind die Märchen, diese scheuen Naturkinder, in vorzüglichen Sammlungen vollständig und wohlgeordnet, eingeschlagen. Das Märchen wird in der Schule „gepflegt“, es wird in hellerleuchteten Konzertsälen in der oben geschilderten Weise vorgetragen. Es lebt auch zum Glück noch in

vielen Kinderstuben. Wo aber gibt es heute erwachsene Leute, die im Märchen leben, wie die Frau Viehoferin aus Niederzorn, zu deren Füßen die Brüder Grimm andachtsvoll saßen? Wo gibt es heute Menschen, die in den Geist des Märchens so tief eingedrungen sind; die in der echten Märchenstimmung, den echten Märchenmotiven so zu Hause sind, daß ihre eigene Produktivität mit der Produktivität der Urwäter derart verschmilzt, daß etwas Neues und doch Echtes daraus entsteht?

Es ist schwer heute neue Märchen zu schreiben — es ist fast unmöglich! Professor Marx Moeller bringt uns neben dem unvergänglichen Alten, eigenes Neues — zu einem harmonischen Ganzen gestaltet, schön vorgetragen, in lebendiger Wechselbeziehung mit dem jugendlichen Zuhörern. O, ich freue mich auf diese Abende! Ich bin gespannt auf die Darbietungen!

Ich schließe diese Bemerkungen mit der Bitte an unser Publikum zahlreich zu erscheinen.

Wir alle, deren Herzen heute für Deutschland glühen, wir wollen uns eine innere Schatzkammer schaffen für die Edelsteine deutscher Art, deutschen Wesens. Unses Volkes reichstes köstliches Geschmeide aber ist sein Märchen. Luther sagt davon mit großer Liebe: „Ich möcht mich der wunderbaren Historien, so ich aus zarter Kindheit herübergenommen oder auch, wie sie mir vorkommen sind in meinem Leben, nicht entschlagen, um kein Geld.“ Margarete Grüner.

Der Deutsche Abend

am vergangenen Dienstag wies wiederum einen guten Besuch auf, der große Saal im Hause des Lodz Männergesangsvereins war dicht gefüllt. An Vorträgen wurde eher zu viel als zu wenig geboten. Schließlich gibt es unter den Besuchern der Deutschen Abende auch solche, die mit ihren Bekannten in aller Ruhe ein kleines Gespräch führen wollen. Also mehr Pausen! Die Darbietungen wurden durchweg freundlich aufgenommen. Fr. Stöhr (I) am Klavier, Fr. Holz, unter Klavierbegleitung von Fr. Horn, durch Gesang, Fr. Frowein durch einen Gedichtvortrag, Fr. Stöhr (II) durch eines ihrer beliebten Pfeiffstücke, Fr. Anger durch Rezitationen und Fr. Einhorn im Tiroler Kostüm durch einen heiteren Vortrag erzielten Beifall. Ein humoristisches Singpiel im Kostüm „Der Kaffeeklatsch“ wurde durch die Fr. Holz, Frowein, Stöhr, Einhorn und Sahnert gelungen zur Aufführung gebracht. Die Stimmung der Besucher war gut, sehr spät rüstete man zum Aufbruch. Ein kleiner Eintrittspreis von durchschnittlich 15 Pfennig, ergab eine hübsche Summe für Wohltätigkeitszwecke.

Die Gewerkschaft christlicher Arbeiter und Arbeiterinnen

In diesem Jahre werden es zehn Jahre, daß der Anstoß zur Gründung der christlichen Gewerkschaft gegeben wurde, wenn auch die eigentliche Gründung derselben erst in das Jahr 1907 fällt. Eine für die Arbeiterbewegung verhängnisvolle Erscheinung hatte sich während der Revolution bemerkbar gemacht. Mit Gewalt glaubten die Anhänger der verschiedenen Verbände die Arbeiter zu ihren Anschauungen bekehren zu müssen. Ein Teil der Mitglieder der einzelnen Organisationen wurde mit Schutzmassen versehen. Die Fabriken wurden von den verschiedenen Parteien besetzt. Wer Verdienst wollte, mußte sich einer dieser

großen und schönen luftigen Räumen das russische Rote Kreuz ein Lazarett eingerichtet hatte. Der Professor der Petersburger Frauenklinik war der Leiter, und man hatte ihm auch nach der Besetzung der Stadt die Leitung belassen. Es sollen im ganzen etwa sechszwanzigtausend Verwundete in Lodz während der Russenzeit gelegen haben, andere Schätzungen sind noch viel höher, und es ist sicherlich eine anerkennenswerte Leistung der russischen Verwaltung und des Transportwesens gewesen, all diese Verwundeten bis auf wenige Hunderte bei der Räumung der Stadt wegzuschaffen. Im wesentlichen lagen auch zur Zeit, als wir das Lazarett besichtigten, russische Schwererwundete hier, und auch russische Leichtverwundete, die von uns gefangen und mit in die Stadt hineingebracht worden waren. Es war seit fünf Tagen bereits an der Säuberung des Lazarets gearbeitet worden. Aber wie sah es noch aus! Vom Hofe der Anstalt, wo unter einem Zelte seit vielen Tagen die Leichen der Gestorbenen noch unbeerdigt herumlagen, bis zum Dachstuhl, der mit blutiger und verunreinigter Wäsche sowie mit beschmutzten Uniformstücken vollgestopft war, gab es da eine einzige große Anordnung. Es war vielleicht dreimal soviel Pflegepersonal da, wie man gebraucht hätte, aber mit einer oder zwei Ausnahmen schien es nicht sonderlich viel zu taugen. In den Sälen lagen Brotreste, Eßgeschirre, Blutlachen, alles in wirrem Durcheinander. Man hatte einfach Sägemehl gestreut, um Verunreinigungen zu verdecken. Typhustranke lagen mitten zwischen Verwundeten, es fehlte jede ordentliche Desinfektionsmöglichkeit, zudem wurde die Wäsche irgendwo in der Stadt gewaschen, und Leute die Essen brachten und Wäsche holten, gingen aus und ein, als ob nicht ein einziger ansteckender Kranker hier läge! Es war ein wahres Wunder zu nennen, daß hier noch nichts passiert war. Sofort wurde die Schließung für den allgemeinen Verkehr angeordnet, ein deutsches Feldlazarett wurde etabliert, um die Aufsicht zu übernehmen, zähe und mit unbeugsam hartem Willen wurde auch hier der Kampf gegen den russischen Feind „Schmutz“ und „Schlendrian“ aufgenommen, der zumeist noch schlimmer ist als der bewaffnete Gegner.“ (Fortsetzung folgt.)

deutscher Einwohner und Fabrikanten, hat zur Behebung der Geldnot ein eignes Papiergeld geschaffen und auch eine Art Darlehnskasse, bei der jebermann gegen Hinterlegung seiner Wertpapiere etwa vierzig Prozent ihres Nennwertes in solchem neuen Papiergelde erhält. — Gegenseitiges Mißtrauen, Abneigung und Neigung geben sich kund: „Wir wollen einen jüdischen Kutscher nehmen“, so sagt ein Mann zu mir, der mich auf einer Rundfahrt begleitete. — „dann bin ich sicher, beim Polen nicht.“ Der Krieg hat vorhandene Spaltungen erweitert, neue Risse geschaffen. Früher waren die Russen brutale Gewaltherrn, und alle Unterdrückten, Polen, Juden, Deutsche, waren bis zu einem gewissen Grade Leidensgenossen. Heute ist der Russe vertrieben, aber einzelne Deutsche trauern der russischen Herrschaft sogar nach, weil ihr ganzer Fabrikationsbetrieb auf russischen Abfall eingestellt ist und weil sie von einer künftigen deutschen Konkurrenz ihrer Tuchweberei nichts Gutes befürchten. Das sind natürlich nur wenige unter den Hunderttausenden Deutschen, aber es sind die Reichen und Einflußreichen. Auch die polnischen Interessen sind in solcher Weise in viele Lager geschieden, nur die Juden sagen sich wohl, daß etwas Schlimmeres als das bisherige Regiment gar nicht folgen könne.“

Zu den interessantesten Abschnitten des Buches zählt die Schilderung des Durchbruches von Brzezina („Eine der herrlichsten Waffentaten des ganzen Feldzuges“), die manchen unserer Leser aus der Wiedergabe im Sammelwerk „Die große Zeit“ bekannt sein wird. Die russische Ausdauer in der Schlacht bei Lodz wird gerühmt: „Die zähe Verteidigung der Russen, die weniger militärischen als politischen Gründen entsprang, verdient alles Lob eines ehrlichen Gegners, und das gereicht gerade deshalb unsern Truppen der Arme Matkensen zur höchsten Ehre, einem solchen tapferen Feinde in achtzehntägigen Kämpfen das Herz seiner polnischen Provinzen entrisen zu haben.“

Anschaulich wird die russische Verwundetenpflege geschildert: „Ich fand Gelegenheit, in den ersten Tagen nach unserer Besetzung der Stadt unter Leitung eines deutschen Militärarztes das „Deutsche Gymnasium zu besichtigen, in dessen

Parteien anschließen. Die Verbände aller Richtungen betrachten die wirtschaftliche Frage nur als Mittel zum Zweck, alle hatten politische Ziele. Ganz besonders hatten die deutschen Arbeiter zu leiden, die in ihrer Mehrzahl evangelisch sind. Weil sie an ihrem Glauben festhielten, den Brudermord der Arbeiterschaft und überhaupt jeden Terror mißbilligten, sollten sie von der Arbeit ausgeschlossen werden. Einige beherzte Männer, Th. Spigenpeil, S. Fiedler, Bäumer, Schulz u. a. faßten damals den Entschluß, sich dieser sinnlosen Art des sozialen Kampfes entgegenzustellen. Sie waren überzeugt, daß die Arbeiterschaft selbst am schwersten unter diesem Bruderkrieg zu leiden haben werde. Die Folge hat ihnen recht gegeben. Bald gelangte die russische Polizei wieder zur Herrschaft. Einer der ehemaligen Genossen verriet den anderen! Die Löhne sanken in bedrückender Weise. Versuchten die Arbeiter sich zu wehren, wurden sie nachts aus den Betten geholt, eingesperrt und verschickt.

Damals schufen die obengenannten Männer die Gewerkschaft Christlicher Arbeiter und Arbeiterinnen im Königreich Polen. Zu ihrem Leiter wurde der in Gewerkschaftsfragen erfahrene Gewerkschaftssekretär Neumann aus Deutschland berufen. Unermüdlich war die Leitung der Gewerkschaft bemüht, in friedlicher Weise für das Wohl der Arbeiter zu sorgen und vor allem Aufklärung über die Arbeiterbewegungen unter den Massen zu verbreiten. Die Mitgliederzahl stieg ununterbrochen. Der Ortsgruppe Lodz gehörten bald 4500, der in Pabianice 1700 Mitglieder an. Überall im Lodzer Industriegebiet, wo deutsche Arbeiter waren, entstanden Ortsgruppen, so in Zubardz, Radogoszcz, Zgierz, Alexandrow, Konstantynow, Tomaszow, Wloclawek, Zyrardow, Zbunska-Wola, Kalisz usw. Vieles ist zum Wohle der Arbeiterschaft geschehen, manche Lohnverkürzung konnte abgewehrt, manche Verschlechterung des Arbeitsverhältnisses verhindert werden. Leider erwachsen der Gewerkschaft sehr oft Schwierigkeiten aus der Arbeiterschaft selbst. In radikalsten Kreisen der Arbeiterschaft wurde erklärt, die Gewerkschaft werde Lohnherabminderungen fördern, dadurch, daß die Mitglieder derselben ihre Frauen wieder mit zur Arbeit bringen und so das Angebot von Arbeitskräften steigern u. a. m. Unbekümmert um solche Schwierigkeiten ging die Gewerkschaft ihren Weg, unbekümmert auch um behördliche Schikanen, welche die Gewerkschaft ihres deutschen Charakters wegen zu erdulden hatte. Ganz besonders schien die deutschgeschriebene Gewerkschaftszeitung der Behörde ein Dorn im Auge zu sein. Sie hatte sehr unter der Willkür der Zensur zu leiden. Im September 1909 schien der Behörde die Zeit günstig zu sein, einen entscheidenden Schlag gegen die Gewerkschaft zu führen. Der Leiter der Gewerkschaft, Neumann, wurde aus wichtigen Gründen verhaftet und für immer aus Rußland ausgewiesen. Die Leitung der Gewerkschaft ließ sich dadurch nicht entmutigen, wußte sie doch, daß sie in gesellschaftlicher und friedfertiger Weise für eine gerechte Sache kämpfte und daß es von ihrem Verhalten mit abhängen werde, wie in Zukunft das Los der deutschen Arbeiterschaft im Lodzer Industriegebiet sich gestalten werde. Aber mit der Ausweisung des Führers wars nicht geschehen, es folgte eine ununterbrochene Reihe von Maßnahmen, die geeignet schienen, die Gewerkschaft zu vernichten. Schritt um Schritt mußte die deutsche Verwaltung der Gewerkschaft zurückweichen, um das Schlimmste, die gewaltsame Auflösung der Gewerkschaft, zu verhüten. Mit dem Eindämmen des deutschen Elements aber schien die Organisation zur Tatenlosigkeit verurteilt zu sein.

Da brach der Weltkrieg herein. Lodz kam in deutsche Hand! Die Jahreshauptversammlung im August des vergangenen Jahres brachte eine neue, völlig deutsche Verwaltung und mit ihr neues Leben. Der von den Russen ausgewiesene Führer kehrte zurück. Sofort gings an neue Arbeit. 4000 Mark stellte die Verwaltung zur Verfügung zur Vinderung der größten Not der Mitglieder, von denen in Lodz 4000, in Zubardz über 1000, in Baluty mehrere 100 usw. vorhanden sind. Teehallen wurden gegründet, Brot wurde gebacken, der Kohlen- und Kartoffelverkauf geregelt. Nichts bleibt unversucht, was den Mitgliedern über die schwere Zeit hinweghelfen kann.

Der Deutsche Hilfsverein in Pabianice.

Am heutigen Sonntag, beginnend nachmittags um 5 Uhr, veranstaltet der Verein einen der üblichen Unterhaltungsa-bende. Herr Gouvernementspfarrer P a r a m a n n wird einen Vortrag halten, außerdem werden eine Theateraufführung, einige Chorlieder, humoristische und ernste Gedichtvorträge den Abend ausfüllen.

Für die in Pabianice zu eröffnende Mittelschule, um deren Zustandekommen sich der Verein bemüht (wir haben in früheren Nummern darüber berichtet), sind bereits annähernd 1000 Rbl. gezeichnet worden.

Am Dienstag verstarb der langjährige Kantor und Organist der St. Johanniskirche Christoph Brückert im Alter von 86 Jahren. Der nun Verstorbene feierte im Jahre 1912 sein 25 jähriges Dienstjubiläum in Lodz. Christoph Brückert war ein pflichttreuer und hilfsbereiter Mann, der sich unter den Gemeindegliedern größter Achtung und Beliebtheit erfreute.

Deutsches Theater.

Nach dem vor einigen Monaten aufgeführten Lustspiel von L o t h a r S c h m i d t „Das Buch einer Frau“, in dem es an erotischen Ausbrüchen nicht fehlt, kam am Sonntag des gleichen Verfassers „Venus mit dem Papagei“ mit dem Untertitel: „Eine erotische Komödie“ zur Aufführung. Ein weniger geschmackvoller und zugkräftiger Titel könnte dem wichtigen Satirspiel auf das patentierte Kunstfennertum nichts schaden.

Meggenscheidts Haus wird von der vornehmen Welt besucht, nicht weil er spanischer Titularkonsul ist, eine Ehre, für die er bezahlt, sondern, weil er eine Bildergalerie besitzt, deren Glanzstück ein van Dyck, die Venus mit dem Papagei ist. Um ihrem Willen hat sein Name Klang, steht Haus und Name besternt im Bäderbezirk. Meggenscheidt, dem seine Frau in ununterbrochenen Erziehungskämpfen „innere Kultur“ beibringen will, ist Parvenu, seine Tochter aber ist ein allerliebste Geschöpf, in die ein Kunsthistoriker verliebt ist. Dieser zukünftige Schwiegersohn hat außer seiner Doktorarbeit noch nichts für die Unsterblichkeit getan, er geht auf Entdeckungen aus und stellt fest, daß die Venus, die dem Hause Meggenscheidt Ansehen und Ruhm verleiht, un-

echt ist. Da er aber Anlagen zur wirklichen Größe hat, ist er bereit, seine Entdeckung so lange zu verschweigen, bis sein künftiger Schwiegersohn das Bild nach Amerika verkauft hat. Leider fallen die Amerikaner nicht gleich darauf herein, dafür tut eine von Meggenscheidt in die Presse gebrachte Notiz von dem bevorstehenden Verkauf der Venus nach Amerika ihre Wirkung, sie führt den „um den nationalen Verlust an Kunstwerken“ besorgten Museumsdirektor der Heimatstadt ins Haus und läßt ihn unzweideutige Anspielungen auf die Allerhöchste Anerkennung machen, die Meggenscheidt für eine „patriotische Tat“ zu erwarten hätte. Daraufhin schenkt der Titularkonsul kurzerhand das Bild dem Museum. Damit der Platz in seiner Galerie nicht leer bleibt, verschafft ihm der Direktor das Bild irgend eines unbekannt Meisters. Die Autorität des Museumsdirektors gibt der Meggenscheidtschen Venus ihren vollen Wert.

Der Kunsthistoriker, der mittlerweile Schwiegersohn und — eine Folge der Schenkung — Gehilfe des Museumsdirektors geworden ist, entdeckt nun zum zweiten Male die Unechtheit der Venus, da die Autorität des Museumsdirektors aber nicht erschüttert werden darf und jeder junge Mensch an sein Vorwärtkommen denken muß, schweigt er wiederum, auch dann, als das dem Meggenscheidt verschaffte Bild bei der Restaurierung sich als unzweifelhaft echter van Dyck herausstellt! Der unahnbare Museumsdirektor nennt den jungen Kunsthistoriker daraufhin „Kollege“. Meggenscheidt aber hat — wie die unweissesten Bauern ja immer die größten Feldfrüchte haben — die Allerhöchsten Auszeichnungen und den echten van Dyck. Nur muß er gleich seinem Schwiegersohn, der später noch einmal die gleichen Entdeckung machen will, auf das Ableben der „Autorität“ warten, ehe er durch geeignete Reklame wieder ein ganz berühmtes Haus haben kann.

Witz, Geist und Satire zeichnen das Stück aus. L o t h a r S c h m i d t versteht es auch ohne Grotesk das Publikum zu unterhalten.

Gespielt wurde flott. Walter W a s s e r m a n n karikierte den Kunsthistoriker, aber er tat es in künstlerisch vollendeter Weise und erzielte lauten Heiterkeitserfolg. Hans K r o n e k, der neue Spielleiter, gab wiederum eine Probe seines schauspielerischen Könnens, sein Museumsdirektor war eine würdige Erscheinung, nur hätte ihm mehr vornehme Zurückhaltung nicht geschadet. Käthe S a n d e n als Tochter und Maria v. C o b u r g als Frau Meggenscheidt paßten in den Rahmen des Stückes. Bernhard R o s e n hat ein hübsches Talent Lustspielheldennäher darzustellen, das bewährt sich vorzüglich auch in der Rolle des Meggenscheidt. In kleineren Rollen wirkten erfolgreich mit Fritz S c h ä f e r, Ludwig G ö h und Gertrud M a g n e r.

Von den Lodzer Straßennamen.

Als im vergangenen Herbst öffentlich bekannt gemacht worden war, daß bis zum 1. Januar 1916 alle russischen Aufschriften von Firmenschildern und dergl. entfernt sein müssen, brachten wir an dieser Stelle wiederholt Aufsätze, in denen dem in deutschen Kreisen gebegten Wunsch Ausdruck verliehen wurde, bei der Neuanbringung der Straßenaufschriften möchten neben den gegenwärtigen polnischen Bezeichnungen, die aus einer Zeit, in der der deutsche Einfluß in Lodz weniger gewaltsam verdrängt wurde als in den letzten Jahrzehnten, stammenden deutschen Straßennamen wieder zu Ehren gebracht werden. Ungefähr zur gleichen Zeit wurde eine den gleichen Wunsch ausdrückende, von deutschen Bewohnern unserer Stadt unterzeichnete Eingabe, der eine Uebersetzung der polnischen Straßennamen und die früheren deutschen Straßennamen beigefügt waren, an die Behörde gerichtet.

Vor einigen Tagen ist ein kleines Adreßbüchlein „Behörden in Lodz und Umgegend, sowie Alphabettisches Verzeichnis der Straßen in Lodz mit Angabe der Polizeibezirke“ erschienen. Mit Genugtuung dürfen die deutschen Bewohner unserer Stadt daraus er-

sehen, daß für die Straßen unserer Stadt neben der polnischen eine deutsche Bezeichnung vorgeesehen ist. Nur einige Straßen, die von Deutschen stark bewohnt sind und schon allein um dessentwillen einen deutschen Namen verdient hätten, wie die Namrot- und Rozwadowkaskasse haben keine deutsche Bezeichnung. Dafür trägt die Przejazd den Namen Meisterhausstraße, heißen, an Berganges anknüpfend, die Widzewka (die bekanntlich nicht nach Widzew führt) Buschlinie, die Wulczanska Spinnlinie, die Jarzewka Böhmisches Linie, die Dzielna Bahnstraße usw. Die meisten andern deutschen Bezeichnungen bilden die sinngemäße Uebersetzung der allerdings manchmal sinnlosen polnischen Straßennamen.

Das Adreßbüchlein ist, obwohl es durch die vielfachen Adressen- und Personenveränderungen nicht für sehr lange Zeit zweckmäßige Auskunft geben dürfte, für die Gegenwart von Wert, Beachtung verdient vor allem das Straßerverzeichnis.

Wie wir erfahren, sollen die vor wenigen Wochen angebrachten Straßenschilder mit Aufschriften in gutem Deutsch und Polnisch versehen werden. An einigen Stellen war die „Verdeutschung“ dadurch bewirkt, daß die Schildermaler an die polnische Straßennamen ein dürftiges und kaum sichtbares (r. anfügten. So, daß es beispielsweise hieß: Widzewkask. Buschobniaszka, Wulczanskask. usw. Vom sprachlichen Gesichtspunkt aus liegt die Sinnlosigkeit einer solchen Reform auf der Hand. Besonders erheiternd wirkt die Bezeichnung: Passage Meyerstr.! Nur ganz vereinzelt war die polnische Bezeichnung wirklich ins Deutsche übertragen.

Wir stehen nicht an, die in dem obenerwähnten Adreßbüchlein, das von dem Bürovorsteher des Kaiserl. Deutschen Polizeiamtes, dem Herrn Regierungsekretär Wiegand und dem stellvertretenden Bürovorsteher, dem Herrn Polizeisekretär Kühnast, zusammengestellt ist, vermerkten Straßennamen willkommen zu heißen. Mögen die deutschen Bezeichnungen — wie es in unseren Nachbarstädten und in vielen andern Städten des besetzten Gebiets bereits der Fall ist — bald auch von den Straßenschildern grüßen!

Kleine Mitteilungen.

In einer amtlichen Bekanntmachung wird mitgeteilt, daß die Frist zur Anmeldung zur Gewerbesteuer entgültig bis zum 3. März verlängert worden ist. Für die Ausstellung von Gewerbescheinen nach diesen Zeitpunkte wird eine Gebühr von 20 Mark erhoben. Außerdem ist in der Bekanntmachung darauf hingewiesen, daß auch sämtliche Handwerker, Angestellten und Kommis sich zur Gewerbesteuer anmelden müssen.

Die Geschäftsräume aller Abteilungen der Verpflegungsbepotiation wurden nach dem alten Magistratsgebäude am Neuen Ring übertragen.

Der Ablieferungstermin für die Abgabe ablieferungspflichtiger Metallgegenstände ist, da der Andrang zu der Metallabgabestelle in der Nikolaistraße außerordentlich stark ist, vorläufig bis zum 8. März verlängert worden.

In einer Bekanntmachung des Kaiserl. Postamtes ist darauf hingewiesen, daß die Beförderung von gewöhnlichen Privatbriefen aus dem Gebiet des Generalgouvernements Warschau nach den neutralen Staaten von Amerika gestattet wird, wenn diese Briefe lediglich eine Bitte um Unterstützung oder um Uebersendung von Geld und die Begründung der Bitte enthalten; auch darf ein Todesfall in der Familie mitgeteilt werden. Für diese Briefe ist nur die deutsche und polnische Sprache zulässig. Die Briefe sind offen aufzuliefern und zu frankieren. Jeder Briefumschlag und Briefbogen muß Namen und genaue Adresse des Absenders tragen.

In einer amtlichen Bekanntmachung ist neuerdings darauf hingewiesen, daß keine Nachrichten unter der Umgehung der deutschen Zivilpost befördert werden dürfen. Für Zuwiderhandlungen ist Bestrafung vorgeesehen.

Heute, Sonntag, den 5. März, nachmittags 3 Uhr, findet im großen Saale des Männergesangsvereins, Petrikauer Straße 243, die

Öffentliche Gründungsversammlung

des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“

mit folgender Tagesordnung statt:

- Vortrag über die Notwendigkeit eines deutschen Zusammenschlusses, über die Ziele und Aufgaben des Vereins,
Ausprache,
Wahlen für die Hauptleitung,
Wahlen für die Ortsgruppe,
Gejellige Unterhaltung.

Deutsche Männer und Frauen aus Lodz und den Nachbarorten sind zum Besuch eingeladen.

Der vorbereitende Ausschuss zur Gründung des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“.

Bunte Kriegs-Postkarten für unsere Soldaten! Prachtvolle neue bunte Original-Aufnahmen von der West- und Ostfront. Bunt 100 Stück 3 M., 1000 Stück 25 M.; Original-Aufnahmen in elegantem Lichtdruck 100 Stück 2 M., 1000 Stück 18 M. Auch jede andere Art Ansichtskarten. Wir liefern genau nach Bestellung, kein willkürliches Sortiment. Kein Ramsch, nur erstklassiges Fabrikat. Tausende Dankschreiben. Muster u. ausführlicher Prospekt kostenlos und portofrei. Engrospreise. Karl Voegels Verlag, Berlin O. 27, Blumenstr. 75.

Die „Deutsche Post“ ist auch im „Deutschen Beilschriften-Verlag“ Lodz, Grüne (Zielona)-Straße 1 erhältlich.

Beilschifter Dolmetscher des Kaiserl. Bezirksgerichts Lodz, Heinrich Zirkler, Widzewka-Str. Nr. 103, empfiehlt sich zur Anfertigung von Uebersetzungen.

Die „Deutsche Selbsthilfe“ bietet ihren preiswerte Zigarren non 5 1/2-15 Kop. den Mitgliedern das Stück und verkauft in Originalkisten und kleinen Mengen von 5 Stück an. Verantwortlicher Herausgeber und Schriftleiter Adolf Eichler. Druck: Deutsche Staatsdruckereien in Polen.